

BIELEFELDER KÜNSTLER FAHREN AN DIE FRONT

Vor nicht langer Zeit standen 10 getreue Bielefelder vom Stadttheater mit ihrem „Kommandanten“ gerüstet zur Abreise an die Front, voll gespannter Erwartung, voll Stolz, daß gerade sie ausersehen waren, die Grüße der westfälischen Heimat nach vorn zu bringen, und nicht zuletzt voll Zufriedenheit über ihre eigens für diese Reise zusammengestellte Vortragsfolge. Denn die Soldaten sollen nicht nur Dinge zu sehen und zu hören bekommen, die man schon von früher irgendwoher kennt. Die Bielefelder haben für sie ganz neue Vorträge einstudiert, und sie wollen doch mal sehen, ob ihr neuer Tanz zu den Klängen von „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern“ nicht eine ihrer ganz großen Zugnummern wird. — Viele Stunden Fahrt, dann geht es los. Sind es eigentlich nur 6 Tage gewesen? Heute erscheint es den Künstlern wie eine unglaublich lange Reise. So viel haben sie erlebt. Mit dem Autobus geht es täglich in irgendeinen Ort, in dem ein Saal ist, aus dem man mit Fantasie, gutem Willen und der treuen Hilfe der Soldaten ein Theater mit Bühne und echtem Rampenlicht zaubern kann. Denn gezaubert werden muß hier vieles, und auf viel Gewohntes muß man verzichten. Angefangen beim fließenden Wasser und anderen Bequemlichkeiten in der Garderobe. Aber darin wollen die Bielefelder nicht hinter den Soldaten zurückstehen, die sich ja auch an der Front und in den Bunkern haben einrichten müssen.

Und dann rücken die Kompanien ein. Aus allen Dörfern der Umgegend kommen sie, teils von weit her, denn ein Theatererlebnis bei Bielefeldern, das lohnt schon einen langen anstrengenden Marsch hin und zurück. Und wenn sie unterwegs den „Künstlerautobus“ treffen, dann gibt's schon da ein Hallo und schon den Anfang eines Beispiels, der später nicht enden will. Denn wirklich, die Soldaten können sich nicht genug tun, ihre Freude und Begeisterung zu zeigen. Schon nach der Begrüßung durch den Intendanten, der zu Anfang jeder Vorstellung vor den Vorhang tritt und herzliche Grüße aus der Heimat überbringt

wird ihnen so warm ums Herz, daß sie ihrer Freude Luft machen müssen. Und je mehr die Vorstellung fortschreitet, desto lauter und ungehemmter wird der Jubel. Sprechchöre „Drei, vier, Hu—go!“, die den Ansager hervorlocken sollen, oder „Tru-del — Gi-se-laf“, ein Lachen, Singen und Schunkeln zu bekannten Melodien gibt es jeden Nachmittag und jeden Abend. 25 Nummern hat jede Vorstellung. Aber man hätte bei der Aufstellung des Programms doch von vornherein die Menge der Wiederholungen doppelt so hoch veranschlagen sollen, als man es tat. So bringt jeder Tag den Bielefelder Künstlern zwei Vorstellungen mit je 25 Nummern und einer Unzahl von Zugaben, aber nie verläßt sie der Ehrgeiz, so gut und sauber zu arbeiten, wie sie es zu Hause gewohnt sind.

Ist es da ein Wunder, daß die Soldaten ihre Landsleute verwöhnen, daß sie sich um ihr Gepäck förmlich reißen, daß sie ihnen Ständchen bringen, daß sie sie hoch zu Roß umherführen, daß sie ihnen aus ihrem Mischkaffee die Kaffeebohnen sammeln, die auch bei ihnen nicht alltäglich sind, und daß sie sie abends kaum heim lassen in ihr Quartier? — Danach bleiben nur noch die Erinnerungen! Nun gehen die Frontzeitungen in Bielefeld ein und berichten: „Wir hörten die vorzüglichen Operettensängerinnen, die seriöse Sopranistin, die quicklebendige und scharmantenle Soubrrette, den lebenswürdigen Buffo und die Solotänzerinnen, die tatsächlich Gold in den Kniekehlen hatten, wie sich der Ansager treuend ausdrückte. — So schenkten diese Künstler als Abgesandte der lieben Heimat den Soldaten köstliche Stunden, — zauberten ihnen die Heimat herbei und nahmen tausend Grüße mit vom Hunsrück zu ihrem Gau, wo die Wiege unserer Landsrer stand.“

Und Briefe und Karten kommen, die alle dasselbe sagen: „Wir sind sehr dankbar für Ihren Besuch. Kommt doch recht bald wieder. Ein phantastischer Empfang ist Euch gewiß. Wie geht es Euch allen? Vielleicht denkt Ihr mal an die trauernden Hinterbliebenen.“ Und ob sie noch daran denken!